

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

George Herbert Mead – Sozialisation als Rollenlernen durch symbolische Interaktion

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)



F.31

Entwicklung und Sozialisation

George Herbert Mead – Sozialisation als Rollenlernen durch symbolische Interaktion

Ulrich Rubin



George Herbert Mead (1863–1931) entwickelte bereits vor Sigmund Freud und Erik H. Erikson ein Modell der Identität und der sozialen Prozesse des „Angewandten, Aktiver“ und „sozialisatorischer“ aus. Darin begründete er seine Sozialisationstheorie mit den Phasen „play“ und „game“ (1934) im Vergleich des symbolischen Interaktionsismus, nach dem er später bereits schon 1913 argumentiert hat. Seine Theorie der sozialen Interaktion entwickelte er ausgehend von anthropologischen Grundannahmen und in Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus, der Bereichslehre Meads ist nie nur Anknüpfung zum Text durch die Bewusstseinsanwendung von Symbolen in der Interaktion mit anderen, wie allem in Form der Sprache.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe:	11–13, Sek. II
Themen:	10–11 Unterrichtsstunden
Kompetenzen:	Modelle und Theorien darstellen und erklären, Entwicklung und Spezifitäten aus der entwicklungspsychologischen Sicht des symbolischen Interaktionsismus erklären und pädagogische Handlungsimplikationen ableiten
Thematische Bereiche:	Kognitionsentwicklung und Sozialisation, Individuum und Gesellschaft, symbolischer Interaktionsismus, Erdenkmal
Methoden:	Übungen, selbstständiges Lernen, Diskussionsforen

F.31

Entwicklung und Sozialisation

George Herbert Mead – Sozialisation als Rollenlernen durch symbolische Interaktion

Ulrike Rader



© RAABE 2024

© Catherine Falls Commercial/Moment

George Herbert Mead (1863–1931) entwickelte bereits vor Sigmund Freud und Erik H. Erikson ein Modell der Identität und vor Talcott Parsons führte er die Begriffe „Rolle“ und „Rollenübernahme“ ein. Damit begründete er seine Sozialisationstheorie mit den Phasen „play“ und „game“. Er ist Wegbereiter des symbolischen Interaktionismus, auch wenn er seine Theorie selbst nicht so genannt hat. Seine Theorie der sozialen Interaktion entwickelte er ausgehend von anthropologischen Grundannahmen und in Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus. Der Mensch unterscheidet sich seiner Ansicht nach vom Tier durch die bewusste Anwendung von Symbolen in der Interaktion mit anderen, vor allem in Form der Sprache.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe:	11–13, Sek. II
Dauer:	10–14 Unterrichtsstunden
Kompetenzen:	Modelle und Theorien darstellen und erläutern, Entwicklung und Sozialisation aus der sozialpsychologischen Sicht des symbolischen Interaktionismus erklären und pädagogische Handlungsoptionen entwickeln
Thematische Bereiche:	Identitätsentwicklung und Sozialisation, Individuum und Gesellschaft, symbolischer Interaktionismus, Kinderspiel
Medien:	Übungen, wissenschaftliche Texte, Diagramme

Fachliche Hinweise

„G. H. Mead (1863–1931) wird oft als Denker von außergewöhnlicher Bedeutung und Originalität dargestellt, dessen Unwilligkeit, seine Ideen aufzuschreiben, ihn daran gehindert hat, eine noch größere Anerkennung in so unterschiedlichen Bereichen wie Soziologie, Sozialpsychologie oder Philosophie zu erlangen.“¹ So müssen wir uns hauptsächlich mit Vorlesungsmitschriften seiner Studierenden zufriedengeben, die weniger genau, zum Teil widersprüchlich und unklar sind. Außerdem hat George Herbert Mead seine Theorie – ähnlich wie Sigmund Freud – immer wieder umformuliert. Sein Hauptwerk „Mind, Self and Society from the Standpoint of a Social Behaviorist“, zu Deutsch: „Geist, Identität und Gesellschaft“², wurde postum 1934 von seinem Schüler Charles W. Morris zusammengestellt und mit einem erklärenden Vorwort versehen veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung stammt aus dem Jahr 1973. Wir haben es also mit einer Übersetzung zu tun, die ebenfalls weitere Ungenauigkeiten verursacht haben kann.

Als Kind seiner Zeit hatte Mead seine wissenschaftlichen Ursprünge in der Anthropologie und der praktischen Philosophie. Er legte viel Wert auf die Unterscheidung von Mensch und Tier sowie von zivilisierten und „primitiven“ Gesellschaften. Eine ausgeprägte Soziologie und Psychologie gab es zu seiner Zeit noch nicht. Vorherrschend in der Psychologie war der Behaviorismus, von dem Mead sich ausdrücklich mit der Begründung abgrenzte, dass dieser von der Tierforschung herkomme. Er selbst hat sich als Sozialpsychologe³ und als Sozialbehaviorist⁴ bezeichnet.

Mead hat sowohl

1. ein Persönlichkeitsmodell als auch
2. eine Sozialisationstheorie sowie
3. Grundlagen für eine Theorie der Kommunikation und Gesellschaft entwickelt.

G. H. Mead entwickelte seine Theorie fast gleichzeitig mit Sigmund Freud (1856–1939), von dem das Modell des psychischen Apparates (Es, Ich, Über-Ich) stammt. Mead sprach von Identität, bestehend aus „I“ und „Me“ und „Self“. Das „I“ sei das spontane Ich, das „Me“ sei der „generalisierte Andere“, bestehend aus den gesellschaftlichen Rollenerwartungen, in die sich das Individuum in der Interaktion hineinversetzt. Beide zusammen bilden das „Self“.

Die Begriffe „Rolle“ und „Rollenübernahme“ (engl. *role-taking*) stammen bereits von G. H. Mead, er definiert diese jedoch nicht explizit. Erst Talcott Parsons (1902–1979) und Ralf Dahrendorf (1929–2009) definieren diese Begriffe genau. Für Mead sind soziale Rollen nicht feststehend und starr, sondern veränderbar und flexibel. Damit nahm er implizit die Kritik an Parsons' relativ starrem Rollenkonzept vorweg. Denn für Mead liegt in der Rollenübernahme (*role-taking*) die Möglichkeit und Notwendigkeit des *role-making*, also der bewussten Übernahme und ggf. Veränderung der sozialen Rolle in der Interaktion, was dem Individuum mehr Handlungsspielraum lässt. Mead geht es um die aktive Gestaltung der sozialen Interaktion durch das Individuum und nicht nur um Anpassung und Konformität.

Mead gilt als Wegbereiter oder gar „Vater“ des symbolischen Interaktionismus, auch wenn er selbst seine Theorie nicht so genannt hat. Erst sein Schüler, der US-amerikanische Soziologe Herbert Blu-

1 Zitiert aus: Carreira da Silva, Filipe: George Herbert Mead, The Philosophy of Education, Gert Biesta and Daniel Tröhler (eds.), in: European Journal of Pragmatism and American Philosophy [Online], III-2 | 2011, online unter: <https://doi.org/10.4000/ejppap.858> [letzter Abruf: 01.07.2024], Übersetzung aus dem Englischen: Ulrike Rader.

2 Mead, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft. Aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Mit einer Einleitung hrsg. von Charles W. Morris. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973.

3 Vgl. a. a. O., S. 15.

4 Vgl. a. a. O., S. 44.

mer (1900–1987) hat diesen Begriff geprägt.⁵ Interaktionismus bedeutet, dass menschliches Verhalten in Bezug auf andere in der Interaktion, also im gesellschaftlichen Handeln miteinander, entsteht. Dieses Handeln ist insofern „symbolisch“, als dass sich Menschen in der Interaktion mit Hilfe von „Symbolen“ verständigen, und zwar in Form von Mimik, Gestik und vor allem in Form von Sprache.

Die Bedeutung von Sprache

„Die Sprache scheint aus einer Reihe von Symbolen zu bestehen, die einem bestimmten Inhalt entsprechen, der in der Erfahrung verschiedener Personen bis zu einem gewissen Grad identisch ist. Soll Kommunikation möglich sein, so muß das Symbol für alle betroffenen Personen das gleiche bedeuten.“⁶ Wörter sind für Mead **signifikante Symbole**. Ein signifikantes Symbol kann eine Geste oder ein Wort (vokale Geste) sein, woraufhin in der Regel die gleiche Reaktion folgt. Wenn z. B. jemand in einem mit Rauch gefüllten Raum „Feuer“ ruft, verstehen alle Menschen im Raum gleich die Gefahr.⁷

Allerdings müssen die Interaktionspartner über die gleiche Sprache im gleichen kulturellen Kontext verfügen. Denn ohne die Sprache eines Landes zu beherrschen, ist es schwierig, sich zu verständigen. Auch Gesten wie z. B. gekreuzte Finger oder zu einem Ring geformter Zeigefinger und Daumen bedeuten in verschiedenen Ländern Unterschiedliches (vgl. Übung **M 2a**). Innerhalb der Kommunikation entsteht Sinn, und über diesen Sinn kommunizieren die Individuen, legen ihn vielleicht unterschiedlich aus, müssen sich dem anderen erklären oder ihre Strategie den Bedürfnissen und Absichten des anderen anpassen, um ihre eigenen Absichten zu verwirklichen. Kommunikation ist also vorwiegend Sinnverstehen.

Geist und Identität durch Empathie und *role-taking*

Verständigung ist nach Mead nur möglich, wenn das Individuum in der Lage ist, sich in sein Gegenüber hineinzuversetzen. „Das Individuum ist somit durch die *Übernahme von Rollen anderer* aus seiner eigenen begrenzten Welt herausgetreten.“⁸ Diese Übernahme der Perspektive des anderen setzt auch das Wissen um die eigene Rolle voraus. Beides ist eine intellektuelle Leistung. „Geist entsteht aus der Kommunikation durch Übermittlung von Gesten innerhalb eines gesellschaftlichen Prozesses oder Erfahrungszusammenhangs [...]“⁹ Das heißt, für Kommunikation entscheidend ist „Geist“ bzw. Intelligenz, Denken. „Nur durch Gesten qua signifikanter Symbole wird Geist oder Intelligenz möglich“,¹⁰ schreibt Mead. „Man denkt [...] im Rahmen der Sprache.“¹¹ Und Sinn entsteht erst durch die Kommunikation, und zwar auf beiden Seiten.

Und durch Geist entsteht wiederum die **Identität** eines Menschen. Erst dann, wenn der Mensch „[...] innerhalb des gesellschaftlichen Erfahrungszusammenhangs Geist entwickelt hat, kann sich Identität entwickeln.“¹² Mead nennt die Hereinnahme der Absichten und das Abschätzen der wahrscheinlichen Reaktionen des anderen *role-taking*. Dies bedeutet eine Rollenübernahme im Geiste, also Einfühlungsvermögen (Empathie). Das Individuum „verstehen“ dabei sein Gegenüber und sieht sich gleichzeitig selbst aus der Sicht des anderen und überlegt, welche Reaktion sein Verhalten in

5 Vgl. <https://www.bpb.de/lernen/angebote/grafstat/krise-und-sozialisation/240818/der-symbolische-interaktionismus/> [letzter Aufruf am 14.02.2024]

6 Mead 1973, S. 93.

7 A. a. O., S. 24.

8 A. a. O., S. 31.

9 A. a. O., S. 89.

10 A. a. O., S. 86.

11 A. a. O., S. 41.

12 A. a. O., S. 89.

seinem Gegenüber auslösen könnte. Das Individuum kann dadurch sich selbst als Subjekt (des Handelns) und als Objekt (der Betrachtung in der Perspektive des anderen) sehen.

Geist und Denken als individuelle und gesellschaftliche Leistung

Nur durch (sprachliche) Interaktion entsteht Geist und Denken, sagt Mead, und durch Denken entsteht Sprache. Das macht den Menschen zum Menschen und unterscheidet ihn vom Tier. Denn Identität ist mehr als der Körper, ist Geist in Bezug auf die anderen. Für Mead besitzt ein Wesen, das sich selbst reflektieren kann und das sich daher seiner selbst bewusst ist, also denken kann, **Identität**. „Geist ist das Auftreten signifikanter Symbole im Verhalten. Es ist die Hereinnahme des gesellschaftlichen Prozesses der Kommunikation in den Einzelnen.“¹³

Soziale Entwicklung durch *play* und *game*

Wie entwickelt der Mensch die Fähigkeit *des role-taking* in der Interaktion? Wie entwickelt der Mensch seine Identität? Mead sieht zwei Phasen der Entwicklung: das kindliche Rollenspiel (*play*) und das Wettkampf- und Regelspiel (*game*).

Im *play* übernimmt das Kind nacheinander verschiedene Rollen, die in seinem Leben von Bedeutung sind und aus dem sozialen Nahbereich des Kindes stammen, wie z. B. Vater, Mutter, Kind, Arzt, Polizistin, Verkäuferin, Erzieher etc. Dabei spricht es oft mit sich selbst oder es gibt seinem Rollenpartner oder seiner Rollenpartnerin Anweisungen, was er oder sie zu sagen und tun hat. Wenn das Kind „Mutter“ spielt, spielt es *seine* Mutter. Dabei steht die eigene Mutter für den **signifikanten Anderen**. Erst wenn das Kind später durch Freundinnen oder Freunde andere Mütter kennenlernt, entsteht in seinem Bewusstsein ein Bild von Mutter „an sich“, das sich in der Rolle der Mutter manifestiert, aber viele Varianten möglich macht. Dies nennt Mead den **generalisierten bzw. verallgemeinerten Anderen**.

Und darum geht es im *game*, um Wettkampf, um Gruppenspiele nach Regeln, die Kinder im fortgeschrittenen Alter spielen. Zum Beispiel beim Fußball gilt es, in Blitzesschnelle die möglichen Züge der anderen im Geist vorwegzunehmen, d. h. „hier nimmt die Person nicht nur die Rolle einer bestimmten anderen Person, sondern die jedes Teilnehmers ein; sie verallgemeinert die Übernahme von Rollen. [...] sie übernimmt die Haltung des **verallgemeinerten Anderen**.“¹⁴ Dabei gilt das Wettspiel in der späteren Kindheit und Jugend als Entwicklungsstadium, man kann es aber auch als Sinnbild für jedwede gesellschaftliche Kommunikation und Interaktion betrachten. Denn allgemein gilt die Übernahme und Reflexion der Rollen der generalisierten Anderen als Voraussetzung für eine erfolgreiche Kommunikation, in der man auch seine eigene Rolle erfolgreich ausfüllen kann. Für Mead ist das *game* ein **Übergangsstadium** zum Erwachsenen, in dem das Individuum sich mit dem generalisierten Anderen, also den Erwartungen anderer, auseinandersetzen muss, dies aber auch autonom handhaben kann und sich für „abweichendes“ Verhalten entscheiden kann, d.h. es besteht die Möglichkeit der Umdeutung und Neuinterpretation.

Identität als Self: Me und I

„Alle Haltungen anderer Menschen, die organisiert und in die eigene Identität hereingenommen werden [...] bilden nun das ICH.“¹⁵ Mead nennt es das „**Me**“. Eigentlich sind es viele verschiedene *Me*'s, denn in jeder neuen Situation trifft das Individuum auf neue Rolleninhaberinnen und Rollen-

¹³ Mead 1973, S. 25.

¹⁴ A. a. O., S. 27.

¹⁵ A. a. O., S. 27.

inhaber und damit auf verschiedene Interessen und Perspektiven, denen es gerecht werden muss, um erfolgreich „mitspielen“ zu können.

Das klingt sehr nach totaler Anpassung. Wäre das *Me* die einzige Seite des Menschen, fragt man sich: Wo bleibt die Individualität, die wir mit dem Begriff der Identität verbinden? Wo bleibt die eigene Kreativität, der eigene Wille, die eigenen Wünsche und Interessen? Diese persönliche Seite des Menschen nennt Mead „*I*“. Das *I* ist das spontane, impulsive Ich. Man könnte es – wenn auch nur eingeschränkt – mit dem „*Es*“ von Sigmund Freud vergleichen. Es ist zuerst da, es enthält die spontanen Wünsche, Freud nennt dies „*Triebe*“, die kontrolliert und in die Gesellschaft eingebettet werden müssen, und das bedeutet: Berücksichtigung der Rollen, Interessen und Zwänge anderer. Für Mead verschmelzen beide „*Instanzen*“ – *Me* und *I* – im *Self*.

Das *Self*, zu Deutsch „das Selbst“ (während man *Me* und *I* nur unzulänglich übersetzen kann) bildet durch eine reflektierte Rollenübernahme die **Identität** eines Menschen.

Mead als Sozialpsychologe¹⁶

Mead grenzte sich besonders von der Psychologie des Behaviorismus nach John B. Watson (1878–1958), dem Begründer der psychologischen Schule des Behaviorismus, ab. Mead nennt sich auch „Sozialbehaviorist“. Denn im Gegensatz zum reinen Behaviorismus, der ja von der Tierpsychologie komme (vgl. z. B. Pawlowscher Hund), interessiert Mead das, was im Inneren des Individuums vorgeht, auch wenn man das äußere Verhalten des Menschen betrachtet. Die Introspektion, zu der nur der Mensch im Gegensatz zum Tier fähig sei, sei das eigentliche Thema der Psychologie. Mead grenzt sich andererseits aber auch von der reinen Individualpsychologie ab, der reinen Introspektion. Er betrachtet das Verhalten von Individuen aus der Sicht des Ganzen, der Gesellschaft.¹⁷ So lautet auch der Untertitel Hauptwerkes „aus der Sicht des Sozialbehaviorismus“. Er grenzt sich aber auch von Freud ab, wenn er schreibt: „In der mehr oder weniger phantastischen Psychologie der Schule Freuds befassen sich die Forscher mit dem Sexualleben und der Selbstbehauptung in ihrer gewalttätigen Form.“¹⁸

Sozialer Wandel und Freiheit des Individuums

Bevor der US-amerikanische Soziologe Talcott Parsons ein relativ starres Rollenkonzept entwickelte, hat G. H. Mead bereits ein reflexives interaktionistisches Rollenkonzept beschrieben, d. h. in der Interaktion reflektiert das Individuum die Rollenerwartungen seines Gegenübers (*Me*) an sich selbst und bringt es mit seinen eigenen Bedürfnissen (*I*) zusammen – und handelt letztlich nach seinen eigenen Vorstellungen, Wünschen, Absichten oder Bedürfnissen. Dadurch können sich Verschiebungen in den gesellschaftlichen Rollenanforderungen ergeben, denn bei Mead sind Rollen – wie gesagt – kein starres Korsett, sondern müssen reflektiert, interpretiert und in der Interaktion „verhandelt“ werden. Der deutsche Vertreter des symbolischen Interaktionismus Lothar Krappmann (geb. 1936) spricht von einer notwendigen **Balance**, die von den Gesprächspartnern in der Interaktion und im Individuum selbst hergestellt werden muss. Statt *I* und *Me* verwendet Krappmann die Begriffe *personal* und *social identity*. Er meint aber dasselbe, nämlich die beiden Pole, das spontane, individuelle Ich (*I*) und das gesellschaftlich vorgegebene Ich (*Me*), die ausbalanciert werden müssen, um eine relativ kontinuierliche, aber auch zur Anpassung fähige Ich-Identität, auszubilden.

Wenn also immer wieder gesellschaftliche Normen und Rollenerwartungen zwischen den Individuen ausgehandelt werden können und müssen, entsteht **sozialer Wandel**. Das Individuum hat die

¹⁶ Vgl. Mead 1973, S. 39 ff.

¹⁷ Vgl. a. a. O., S. 45.

¹⁸ A. a. O., S. 255.

Freiheit, es ist nicht völlig festgelegt auf ein einmal festgezurrtes Rollenprofil, sondern es hat einen gewissen Handlungsspielraum zwischen Muss-, Soll- und Kann-Rollenerwartungen. Wie Krappmann später zeigt, ist dies sogar lebensnotwendig, wenn z. B. Intra- oder Inter-Rollenkonflikte (die Mead nicht explizit behandelt) auftauchen. Dann muss das Individuum sich entscheiden, denn es kann nicht alle Rollenerwartungen gleichzeitig und vollständig erfüllen, will es dabei nicht seine Persönlichkeit verlieren. Der symbolische Interaktionismus vermittelt eine Sicht auf die soziale Wirklichkeit als **gestalt- und interpretierbar**.

Alle Interaktionsteilnehmerinnen und -teilnehmer haben ihre eigene Sicht auf die sozialen Beziehungen, Rollenerwartungen und Normen. Auch das wusste G. H. Mead: Die Wirklichkeit ist subjektiv:¹⁹ „Alles, was gesagt wird, wird von einem Beobachter gesagt.“²⁰ Insofern nimmt Mead bereits den **sozialen Konstruktivismus**²¹ vorweg.

Didaktisch-methodische Hinweise

Wozu G. H. Mead im Unterricht?

Mead ist bekannt durch seine philosophischen und sozialpsychologischen Arbeiten, nicht durch seine pädagogischen, auch wenn er eine Vorlesung über die „Philosophie der Erziehung“²² gehalten hat, die als Vorlesungsmitschrift seiner Schülerin Juliet Hammond veröffentlicht wurde. Sein Interesse an pädagogischen Fragen gründet sich eher in praktischen Aspekten; sein Sohn besuchte die Laborschule²³ seines Kollegen und langjährigen Freundes **John Dewey**. Hier engagierte sich Mead auch in der Elternarbeit.

Mead war aber vor allem der Wegbereiter des symbolischen Interaktionismus. Nun könnte man sagen, dass man für den Pädagogikunterricht auf den „Vater“ der Identitäts- und Sozialisations- theorie verzichten könnte, um gleich mit Erik H. Eriksons²⁴ Konzept der sozialpsychologischen Identitätsentwicklung einzusteigen und anschließend die Theorie der Identität als Balance von Lothar Krappmann²⁵ einzuführen.

Vielleicht spricht aber auch dafür, dass man die Anfänge des symbolischen Interaktionismus im Unterricht behandelt. Denn das macht den wissenschaftlichen Fortschritt deutlich: Mead, Freud, Erikson, Krappmann usw. Wissenschaft ist also nichts Statisches, sondern entwickelt sich an und durch andere wissenschaftliche Theorieansätze weiter. Man kann die Reihe kurzhalten und „nur“ die Begriffe: signifikanter und generalisierter Anderer, *play* und *game*, *Self*, *Me* und *I* sowie die Bedeutung der signifikanten Symbole einführen und daraus pädagogische Konsequenzen ableiten. Aber damit würde man Mead letztlich nicht gerecht, da seine Aussagen so viel mehr implizieren.

Die vorliegende Unterrichtsreihe bietet die Chance, sich noch umfassender mit Mead zu beschäftigen. So werden z. B. die biografischen und wissenschaftlichen Wurzeln von Meads Theorie dargestellt. Auch wird auf Meads theoretische und nicht ausgesprochene Implikationen ein-

19 Vgl. Mead, George Herbert: Philosophie der Erziehung, hrsg. und eingeleitet v. Tröhler, Daniel/Biesta, Gert. Bad Heilbrunn: Klinkhardt-Verlag 2008, S. 72.

20 Der Satz stammt von dem chilenischen Biologen und Philosophen Umberto Maturana.

21 Vgl. Berger, Peter/Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. M.: Fischer 2013.

22 Mead 2008.

23 Der Name „Laborschule“ war das Vorbild für die Laborschule, gegründet von Hartmut von Hentig in Bielefeld.

24 Vgl. Rader, U.: Entwicklung und Sozialisation. Erik H. Eriksons Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung, erschienen in RAAbits Pädagogik/Psychologie im April 2023 (Signatur F.27).

25 Vgl. Rader, Ulrike: Entwicklung und Sozialisation. Das Rollenkonzept des soziologischen Interaktionismus nach Lothar Krappmann – Identität als Balance, erschienen in RAAbits Pädagogik/Psychologie im August 2022 (Signatur F.25).

gegangen, z. B. seinen Konstruktivismus (Wie wirklich ist die Wirklichkeit?) und seine Ansätze einer Rollen- und Gesellschaftstheorie. Dies dient dem vertieften Verständnis von Meads sozialpsychologischem Ansatz. Mehrere seiner rudimentären Ideen wurden – wie gesagt – später von anderen Theoretikern übernommen und ausgearbeitet.

Wenn symbolische Interaktion für das Individuum in der Gesellschaft so wesentlich ist, kommt es vor allem auf die **kommunikative Kompetenz** von Kindern und Jugendlichen als Erziehungsziel an. Und wenn soziale Rollenerwartungen nicht starr und unumstößlich sind, sondern in der Kommunikation verhandelt werden können und müssen, dann ist auch **Konfliktfähigkeit** eine wichtige Eigenschaft, um in der Gesellschaft, in der wir leben, zurechtzukommen, in einer multikulturellen Gesellschaft von heute allemal. Wie man in der Kindheit und Jugend Kommunikations- und Konfliktfähigkeit fördern kann und wie man dabei seine eigene Identität entwickeln und behalten kann, sind die Fragen, die Pädagoginnen und Pädagogen an die Theorie der symbolischen Interaktion stellen.

Für Mead ist Erziehung eine kreative Reaktion auf andere. Dadurch entstehe Bedeutung in der Kommunikation. Erziehung ist für Mead soziale Interaktion.²⁶ Oder: „Erziehung ist ein Kommunikationsvorgang, in dem das Kind genauso Hersteller von Bedeutung ist wie die Erwachsenen.“²⁷ Damit lässt sich eine Erziehung auf Augenhöhe und Partizipation, eine demokratisch-partnerschaftliche Erziehung begründen.

Lernvoraussetzungen

Da Mead seine Theorie in Abgrenzung zum Behaviorismus von John B. Watson entwickelte, sollte den Schülerinnen und Schülern die **Theorie des Behaviorismus** geläufig sein. Das wird in der Regel der Fall sein, da in der Einführungsphase das Inhaltsfeld behandelt wird (Lernen und Erziehung).

Dabei sind u. a. „die zentralen Aspekte des behavioristischen Lernverständnisses“ Thema.²⁸

Des Weiteren ist es hilfreich, wenn das **Modell des psychischen Apparates** von Freud bekannt ist, das er ungefähr zur selben Zeit entwickelt hat wie Mead sein Persönlichkeitsmodell aus *Self*, *I* und *Me*. Beide kann man durchaus miteinander vergleichen.

Der **Identitätsbegriff** stammt dann explizit von Freuds Schüler Erik H. Erikson (1902–1994), der wie Mead die personale und soziale Seite der Entwicklung der Ich-Identität in seiner Theorie beschreibt. Es ist hilfreich, wenn auch nicht unabdingbar, diese sozialpsychologische Theorie zu kennen, bevor man sich mit Mead beschäftigt, der stärker die soziologische Seite der Identitätsbildung betont. Beide haben das Verdienst, die Identitätsentwicklung nicht auf die rein innerpsychische Entwicklung zu reduzieren, sondern das soziale Umfeld der Entwicklung des Individuums mit einzubeziehen.

Das Wissen um die Entwicklung des Denkens, die **Jean Piaget** (1896–1980) erforscht hat, dient ebenfalls zum Verständnis von G. H. Meads Sozialisationstheorie. Denn für die Phase des *game* ist zumindest konkret-operationales und ansatzweise sogar abstrakt-hypothetisches Denkvermögen Voraussetzung.

Ungewöhnlich, aber denkbar wäre es, mit einer Weiterentwicklung des symbolischen Interaktionismus, z. B. mit dem Ansatz von Lothar Krappmann, zu beginnen. Krappmann geht im Unterschied zu Mead viel ausführlicher auf die möglichen Widersprüche zwischen verschiedenen Rollenerwartungen ein, z. B. auf Inter- und Intra-Rollenkonflikte, für die man die von Krappmann

26 Vgl. Mead 2008, S. 11.

27 A. a. O., S. 14.

28 Vgl. Kernlehrplan Erziehungswissenschaft Gymnasium/Gesamtschule Sek. II in NRW, hrsg. vom Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW, Frechen: Ritterbach-Verlag 2014.

geforderten vier Fähigkeiten braucht: Rollendistanz, Ambiguitätstoleranz, Empathie (die auch nach Mead notwendig ist) und Identitätsdarstellung.

Eine solche Vorgehensweise macht den Fortschritt der Wissenschaft deutlich und erst auf diesem Hintergrund ist eine umfassende, kritische Würdigung von G. H. Meads Theorie(n) möglich.

Einordnung in den nordrhein-westfälischen Kernlehrplan Erziehungswissenschaft²⁹

Im Wesentlichen gehört der theoretische Ansatz von G. H. Mead in die Inhaltsfelder 3 „Entwicklung, Sozialisation und Erziehung“ und 4 „Identität“. Als obligatorische zu erreichende sind u. a. folgende Kompetenzen ausgewiesen:

Die Schülerinnen und Schüler

(in Bezug auf die *Sachkompetenz, SK*):

- stellen Sachverhalte, Modelle und Theorien dar und erläutern sie (SK 2);
- erklären unterschiedliche Formen von Entwicklung und Sozialisation aus psychoanalytischer sowie aus sozialpsychologischer Sicht;
- beschreiben die zentralen Aspekte von Modellen psychosozialer [...] Entwicklung und erläutern sie aus pädagogischer Perspektive;
- erläutern Rolle und Gruppe als zentrale Aspekte von Sozialisation;
- beschreiben die zentralen Aspekte von Identitätskonzepten (u. a. aus interaktionistischer Sicht) und erläutern sie aus pädagogischer Perspektive.

(in Bezug auf die *Methodenkompetenz, MK*):

- ermitteln pädagogisch relevante Informationen aus Fachliteratur, aus fachlichen Darstellungen in Nachschlagewerken oder im Internet (MK 3);
- analysieren Texte, insbesondere Fallbeispiele, [...] (MK 6).

(in Bezug auf die *Urteilskompetenz, UK*):

- bewerten ihre subjektiven Theorien mit Hilfe wissenschaftlicher Theorien (SK1);
- erörtern unterschiedliche pädagogische Vorstellungen zur Identitätsentwicklung und ihre Geltungsansprüche;
- beurteilen die Reichweite und pädagogische Relevanz von Erkenntnissen von Nachbarwissenschaften für pädagogisches Denken und Handeln im Kontext von Entwicklung und Sozialisation.

(in Bezug auf die *Handlungskompetenz, HK*):

- entwickeln ansatzweise Handlungsoptionen aus den unterschiedlichen Perspektiven der beteiligten Akteure (HK 2).

Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Unterrichtsreihe besteht vorwiegend aus zusammenfassenden Texten anderer Wissenschaftler und Texten der Autorin, basierend auf den studentischen Mitschriften von Meads Vorlesungen. Insofern besteht die Unterrichtsreihe vorwiegend aus Textarbeit und fördert daher vor allem die Sach- und Urteilskompetenz.

Hinweise zu den Materialien

Als **Einstieg** bietet sich eine Karikatur von Ivan Steiger (**M 1a**) an, die die Gebundenheit des Menschen an die Fesseln der gesellschaftlichen Erwartungen behauptet. Daraus ergibt sich eine Diskussion: Sind wir Menschen Marionetten oder haben wir auch selbst Gestaltungsmöglichkeiten?

²⁹ Vgl. Kernlehrplan Erziehungswissenschaft Gymnasium/Gesamtschule Sek. II in NRW, hrsg. vom Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW, Frechen: Ritterbach-Verlag 2014.

Wie wurden wir, wer wir sind? Die Diskussion sollte offen geführt werden, die Ideen und Hypothesen der Schülerinnen und Schüler aber gesammelt und festgehalten werden, um sie am Ende der Reihe noch einmal hervorzuholen und mit den Antworten G. H. Meads zu vergleichen.

Daran anschließend gibt es zwei Kapitel zu den **Wurzeln von Meads Theorien**: erstens eine kurze Biografie (**M 1b**), die seine familiären Wurzeln in einer tiefen puritanischen Religiosität sowie im praktischen Christentum und sozialen Engagement zeigt. **M 1c** enthält Meads Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus von John B. Watson, der zu Meads Zeit dominierenden psychologischen Richtung. Mead lehnt den Behaviorismus ab, der bekanntlich aus der Tierpsychologie kommt. Er nennt sich stattdessen **Sozialbehaviorist**, weil ihm in der Psychologie der soziale Aspekt fehlt. Man muss wissen, dass Mead seine Theorien zu einem recht frühen Zeitpunkt der Entwicklung von Psychologie und Soziologie entwickelt hat, dass er im Wesentlichen von der Anthropologie und der Philosophie herkommt. Vor diesem Hintergrund sind auch seine begrifflichen Ungenauigkeiten bezüglich Rolle und Gesellschaft zu sehen.

In **M 2a** bis **M 2c** geht es um die **Bedeutung von Sprache** im gesellschaftlichen Miteinander und in der Identitätsbildung, ein Begriff, den Mead so nicht verwendet, obwohl ihm der Begriff aus der wissenschaftlichen Diskussion geläufig ist. Die Schülerinnen und Schüler erfahren die Notwendigkeit von Sprache zur Verständigung der Individuen in der Gesellschaft, indem sie die Vieldeutigkeit von nonverbalen Gesten (**M 2a**) kennenlernen, und danach in einem Rollenspiel die Schwierigkeiten der Verständigung in einem fremden Land (**M 2b**), ohne die Sprache zu beherrschen, erfahren. **M 2c** besteht dann aus einem Text mit Originalzitaten von Mead – soweit man von Originalzitaten bei den Vorlesungsmitschriften seiner Studierenden sprechen kann –, um die Bedeutung von Sprache in Meads Theorie nachvollziehen zu können: Für Mead ist ohne Sprache (signifikante Symbole) keine gesellschaftliche Interaktion und Kommunikation, kein *role-taking*, kein Denken möglich.

Die nächsten Stunden und damit **M 3a** und **M 3b** sind den zwei aufeinanderfolgenden Sozialisationsphasen *play* und *game* und den daraus folgenden pädagogischen Maßnahmen gewidmet. Nach Mead lernt das Kind, sich in die Rollenerwartungen anderer hineinzuversetzen (*role-taking*) und damit den **signifikanten und den generalisierten Anderen** zu berücksichtigen. In **M 3b** werden die Schülerinnen und Schüler dazu aufgefordert, **pädagogische Schlussfolgerungen** aus den beiden Phasen sowie aus der Bedeutung der Sprache für die gesellschaftliche Interaktion zu ziehen. Anregungen dazu gibt es im Lösungsteil.

Das Identitätsmodell von **I, Me** und **Self (M 4)** lernen die Schülerinnen und Schüler in den beiden folgenden Stunden kennen. Nun können sie nachvollziehen, wie durch Sprache in der „symbolischen Interaktion“ das Individuum seine **Identität (Self)**, bestehend aus **I**, dem spontanen kreativen Ich, und **Me**, den verinnerlichten gesellschaftlichen Rollenerwartungen, entwickelt. Das Self besteht also aus einer Verschmelzung von beiden Komponenten des Ichs. Wenn auch das I Ähnlichkeiten hat mit dem Freud'schen „Es“ und das Me – oder besser die Me's – zu vergleichen sind mit den verinnerlichten Normen und Werten der Gesellschaft, dem „Über-Ich“ Freuds, darf man das Self nicht gleichsetzen mit dem „Ich“ von Freud. Das Self ist nicht die Kontrollmacht über beide Teile der Persönlichkeit, sondern es ist die Persönlichkeit inklusive I und Me. Mead hat dabei noch nicht die Möglichkeiten von Diskrepanzen und Widersprüchen zwischen I und Me gesehen oder zumindest nicht thematisiert. Explizit spricht Mead nur vom *role-taking*, aber implizit geht er davon aus, dass es auf Seiten des Individuums auch zum *role-making* kommt. Denn Mead hat einen flexiblen, wenn auch nicht genau definierten Begriff von einer sozialen Rolle, die in der symbolischen Interaktion verhandelbar und damit veränderbar ist. Er beschreibt genau den Akt des *role-making* in der Kommunikation, ohne den Begriff zu verwenden.

An dieser Stelle könnte man sagen, ist die Reihe beendet. Die zentralen Begrifflichkeiten wurden gelernt. Aber so einfach ist die Theorie von Mead nicht. Sie beinhaltet – unausgesprochen – Ansätze zu einer Theorie des sozialen Konstruktivismus sowie sogar explizit Ideen zu einer Erziehung auf Augenhöhe.

Die Implikationen und Konsequenzen werden in den folgenden Kapiteln über **sozialen Wandel (M 5a)** und in dem Exkurs über den **sozialen Konstruktivismus (M 5b)** aufgegriffen. Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit und die daraus folgende Möglichkeit von Missverständnissen in der Kommunikation (**M 5c**) sind implizit bereits in Meads Ansatz enthalten, wurden aber von Berger/Luckmann, Watzlawick und Schulz von Thun, um nur einige zu nennen, weiterentwickelt und dadurch verständlicher.

Da es sich um eine Reihe für den erziehungswissenschaftlichen Unterricht handelt, ist es unerlässlich sich mit **Meads Gedanken zur Erziehung (M 6)** zu beschäftigen. Auch hier müssen wir auf Vorlesungsmitschriften zurückgreifen, diesmal von Meads Studentin Juliet Hammond aus dem Jahre 1910. Und auch hier zeigt sich, wie sehr Mead Kind seiner Zeit ist. Er grenzt den Menschen und seine Lernfähigkeit ab von Tieren und „primitiven Gesellschaften“, weil er noch in anthropologischen und philosophischen Gedankengebäuden vernetzt ist. Andererseits zeigt sich auch hier wieder seine zukunftsweisende Sicht auf die Dinge: Für ihn ist **Erziehung und Lernen** eine kreative autonome Tätigkeit. Er plädiert für eine „Pädagogik vom Kinde aus“.

Erziehung ist für ihn **Kommunikation und Beziehung**. Deshalb dürfe man nicht wie in der „alten Pädagogik“ einfach Lerninhalte in die Lernenden „hineinstopfen“, sondern man müsse ihnen selbstständiges Lernen ermöglichen. Es geht um Kommunikation auf Augenhöhe und die Partizipation am eigenen Lernprozess, so wie es Meads Kollege und langjähriger Freund John Dewey (1859–1952) in seiner Chicagoer „Laborschule“ gelebt hat. Meads Sohn ging auf diese Schule, die zu Recht als die Wiege demokratischer Erziehung gilt.

M 7 ist der **Würdigung und Kritik** vorbehalten. Man kann diese Kritik von den Schülerinnen und Schülern selbstständig erarbeiten lassen, in einer Pro- und Kontra-Diskussion, in einer Diskussion „im Himmel“ bspw. mit Freud und Erikson und einem heutigen Vertreter der empirischen Wissenschaft oder in einer Stellungnahme zur Frage, warum die Theorie von Mead im Kernlernplan NRW für Pädagogik auftaucht, sogar in den obligatorischen Themen für das Abitur. Man kann aber auch nur einen „Spickzettel“ erarbeiten, der die wichtigsten Thesen und Begriffe enthält. Nicht vergessen werden sollte ein Vergleich mit den Fragen und Thesen vom Anfang der Reihe. Außerdem könnte eine zusammenfassende Grafik, eine Mind-Map, ein Lernvideo oder eine schriftliche Zusammenfassung als Hausausgabe erstellt werden. **M 7** dient nur als Anregung und zeigt die Bedeutung der theoretischen Ansätze Meads für die Wissenschaftsgeschichte auf, macht aber ebenso die Ungenauigkeiten seiner Ausführungen deutlich.

Die **Klausur (M 8)** besteht aus einer Metaanalyse von Beobachtungen des kindlichen Spiels aus entwicklungspsychologischer Sicht. Dies gilt es in Beziehung zu setzen und mit Meads Ausführungen zu *play* und *game* und zur Rollenübernahme im Spiel zu vergleichen. Die entwicklungspsychologischen Betrachtungen scheinen Meads Thesen empirisch zu bestätigen. Im dritten Teil sind entsprechend pädagogische Forderungen zu entwickeln und zu begründen.

Weiterführende Medien

Bücher

- ▶ Abels, Heinz: Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. Hagener Studententexte. 5. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 13–41.
- ▶ Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a. M.: Fischer 1980.
Berger und Luckmann haben sich mit dem sozialen Konstruktivismus beschäftigt und beziehen sich dabei mehrfach explizit auf G. H. Mead.
- ▶ Garz, Detlef: Sozialpsychologische Entwicklungstheorien. Von Mead, Piaget und Kohlberg bis zur Gegenwart. 3. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2006, S. 40–50.
Dieser Sammelband gibt einen guten Überblick über Meads Theorie.
- ▶ Joas, Hans: Rollen- und Interaktionstheorien in der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, U./Ulich, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. 3. Auflage. Weinheim: Beltz-Verlag 1998, S. 137 ff.
In diesem Handbuch findet sich eine verständlich formulierte Darstellung von Meads Rollentheorie sowie *play* und *game* (S. 138–140).
- ▶ Joas, Hans (Hrsg.): Das Problem der Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk G. H. Meads. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2009.
Joas setzt sich hierin kritisch mit Meads Theorie auseinander und beschäftigt sich mit Lothar Krappmanns Zusammenfassung von Meads Theorie (S. 156–178).
- ▶ Mead, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft. Aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Mit einer Einleitung hrsg. von Charles W. Morris. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973.
Das Grundlagenwerk Meads in deutscher Übersetzung beinhaltet die Vorlesungsmitschriften seiner Studierenden.
- ▶ Mead, George Herbert: Philosophie der Erziehung, hrsg. und eingeleitet v. Tröhler, Daniel/Biesta, Gert. Bad Heilbrunn: Klinkhardt-Verlag 2008.
Das Buch enthält Mitschriften von Meads Vorlesungen aus den Jahren 1919/1920 von seiner Studentin Juliet Hammond.

Internetseiten

- ▶ <https://www.bpb.de/lernen/angebote/grafstat/krise-und-sozialisation/240818/der-symbolische-interaktionismus/>
Wolfgang Sander liefert eine gute Darstellung des symbolischen Interaktionismus, vor allem die Beschreibung der Grundsätze des symbolischen Interaktionismus nach Herbert Blumer ist hilfreich. Der Artikel enthält auch Beispiele aus Pädagogik und Ökonomie.
- ▶ <https://www.youtube.com/watch?v=fGrr6LmNhtk&list=PLAbG7iR7bWy98go5QKNcnJqfT06vccv0>
Der symbolische Interaktionismus nach Blumer (und Mead) wird hier ausführlich und verständlich erklärt.

[letzter Aufruf jeweils am 14.02.2024]

Auf einen Blick

1.–3. Stunde

Thema: Einführung

M 1a Sind wir alle Marionetten?

M 1b G. H. Mead: sein Werdegang und seine Wurzeln

M 1c Mead und der Behaviorismus

Inhalt: Die Schülerinnen und Schüler befassen sich zunächst mit der Frage, ob wir alle Marionetten sind. Im zweiten Schritt lernen sie G. H. Meads Wurzeln und sein Menschenbild kennen.

4./5. Stunde

Thema: Die Bedeutung der Sprache

M 2a Gesten – Nicht falsch verstehen!

M 2b In einem fremden Land – Eine Übung

M 2c Die Bedeutung von Sprache nach G. H. Mead

Inhalt: Die Schülerinnen und Schüler erfahren die Notwendigkeit von Sprache zur Verständigung in der Interaktion durch eine Übung und vertiefen diese Einsicht mithilfe eines Textes von G. H. Mead.

6./7. Stunde

Thema: *Play* und *game* als Phasen der Sozialisation

M 3a Spielend lernen – *play* und *game*

M 3b Pädagogische Schlussfolgerungen

Inhalt: Die Schülerinnen und Schüler lernen die Phasen des Sozialisationsprozesses nach G. H. Mead kennen und entwickeln daraus pädagogische Maßnahmen zur Förderung von Kommunikationsfähigkeiten.

8.–10. Stunde

Thema: Das Identitätsmodell von G. H. Mead

M 4 Was versteht Mead unter Identität?

Inhalt: Die Schülerinnen und Schüler lernen das Identitätsmodell von G. H. Mead kennen und entwickeln daraus die aktive Rolle des Individuums in der Interaktion. Sie vergleichen Meads *Self* mit ihnen bekannten Modellen der Identität z. B. von S. Freud.

11./12. Stunde

Thema: Symbolische Interaktion und sozialer Konstruktivismus

M 5a Vom *role-taking* zum *role-making*

M 5b Exkurs zum sozialen Konstruktivismus: „Alles, was gesagt wird, wird von einem Beobachter gesagt“

M 5c Störungen in der Kommunikation

Inhalt: Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit der Bedeutung sozialer Rollen in gesellschaftlichen Interaktionen auseinander und können aus dieser Perspektive sozialen Wandel sowie Missverständnisse in der Kommunikation erklären.

13. Stunde

Thema: Meads Vorstellungen von Erziehung und Lernen

M 6 Mead: „Philosophie der Erziehung“

Inhalt: Die Schülerinnen und Schüler befassen sich mit Meads Aussagen zur Erziehung und leiten daraus pädagogische Konsequenzen ab.

14. Stunde

Thema: Abschlussreflexionen und kritische Würdigung von Meads Theorie

M 7 Kritische Würdigung von G. H. Meads Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte

Inhalt: Die Schülerinnen und Schüler vergleichen Meads theoretischen Ansatz mit den ihnen bisher bekannten Identitäts- und Entwicklungstheorien, z. B. von Freud, Erikson, evtl. Piaget und erarbeiten darüber hinaus eine kritische Würdigung von Meads Theorie

Klausurvorschlag

M 8 Entwicklung des Kinderspiels in den ersten Lebensjahren

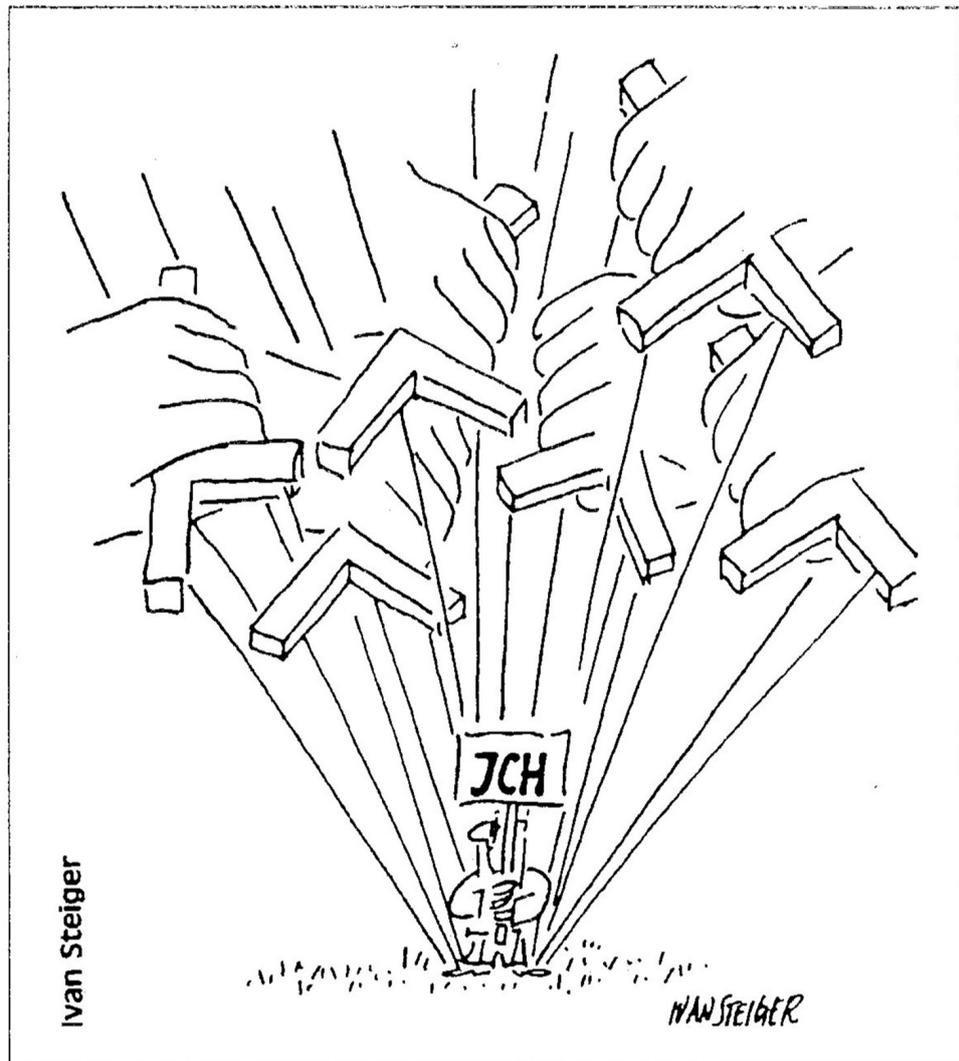
Erwartungshorizonte

M 1a

Sind wir alle Marionetten?

Aufgaben

1. Interpretieren Sie die vorliegende Karikatur.
2. Nehmen Sie zu der Aussage der Karikatur begründet Stellung.
3. Diskutieren Sie Ihre Meinung zuerst in Kleingruppen, dann im Plenum. Halten Sie Ihre Ideen bzw. Hypothesen für eine spätere Überprüfung fest.



Steiger, Ivan: *Ivan Steiger sieht die Bibel*, Stuttgart: Verlag katholisches Bibelwerk und Deutsche Bibelgesellschaft 1989, S. 284.

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

George Herbert Mead – Sozialisation als Rollenlernen durch symbolische Interaktion

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)



F.31

Entwicklung und Sozialisation

George Herbert Mead – Sozialisation als Rollenlernen durch symbolische Interaktion

Ulrich Rubin



George Herbert Mead (1863–1931) entwickelte bereits vor Sigmund Freud und Erik H. Erikson ein Modell der Identität und der sozialen Prozesse (Sprache, Rolle- und Identitätsübernahme) an. Durch Beobachtungen von Sozialinteraktionen mit den Phasen „play“ und „game“ ist im Werk Meads die symbolische Interaktionstheorie, auch wenn er selber Mead nicht selbst so genannt hat. Seine Theorie der sozialen Interaktion entwickelt er ausgehend von anthropologischen Grundannahmen auf in Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus. Der Bereich Identität ist bei der Anleihe nach von Tied durch die Bewusstseinsanwendung von Symbolen in der Interaktion mit anderen, wie allem in Form der Sprache.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe:	35–33, 54, 8
Thema:	35–33, 54, 8
Kompetenzen:	Modelle und Theorien darstellen und erklären, Entwicklung und Sozialisation aus der entwicklungspsychologischen Sicht, die symbolische Interaktionstheorie erklären und pädagogische Handlungsansätze entwickeln
Thematische Bereiche:	Identitätsentwicklung und Sozialisation, Individuum und Gesellschaft, symbolischer Interaktionismus, Erdenkmal
Medien:	Übungs-, Informationskulturelle, Text-, Dialogische